

Schneeschippen?

In unserem Garten hat sich noch eine ungebrochene Schneedecke erhalten. Wo die Wühlmaus-Hügel sind, kann ich zwar noch erahnen, aber unter dem dicken Weiß sind sogar die kleinen Kuppen zwischen den Obstbäumen malerisch hübsch. Und obwohl es im Sonnenschein schon hier und da taut, hüte ich mich, auch nur einen Schritt in den Schnee zu setzen und den Zauber zu zerstören.

Auf mich hat der Schnee schon immer einen großen Frieden ausgestrahlt, sowohl wenn er sanft fällt als auch wenn er dick und weich Straßen und Hecken einhüllt. Entsprechend kostet es mich an Schneetagen stets Überwindung, vor die Haustür zu gehen und den schönen Anblick mit einem ersten Schritt in die ungebrochene Schneedecke zu zerstören. Aber geräumt werden muss ja. Und außerdem fordert irgendwann der Hund sein Recht und will spazieren gehen.

Spätestens nach ein paar hundert Metern Spaziergang wird mir dann auch wieder klar, warum es gut und richtig ist, den Schnee von den Wegen zu räumen – schöner Anblick hin oder her. Hier rutsche ich auf einer versteckten Eisschicht aus, dort habe ich eine unangenehme Begegnung mit einem weiß verkleideten Hundehaufen. Auf dem Rückweg tritt der Hund fast in einen Stacheldraht, der verborgen auf dem Boden liegt.



Die Welt mag im Schnee so friedlich aussehen. In Wirklichkeit ist sie doch nur verkleidet.

Vergangene Woche hat die Fastenzeit begonnen, die uns bis Ostern begleiten wird, vom Weiß des Winters bis hin zu den ersten Frühlingsblumen und Narzissen. Dass die Schneedecke in dieser Zeit schwindet, ist eine Erinnerung daran, auch bei uns selbst unter die ebenmäßige Oberfläche zu schauen. Denn ursprünglich hatten die Wochen vor Ostern den Sinn, die eigene Lebensführung zu hinterfragen und sich aufs Neue Gott anzuvertrauen. Gerade dort, wo an der Oberfläche alles schön und heil aussieht, wo der Schnee aber nur ein wenig beiseite geräumt werden muss, um etwas ganz anderes zu zeigen. Wer weiß, wo unser Leben nach außen hin friedlich wirkt, obwohl uns tief drinnen Stacheldraht einschnürt, wo es nach außen hin tragfähig scheint, obwohl wir uns auf dünnem Eis bewegen?

Irgendwann schmilzt jeder Schnee von selbst. Dann wird ohnehin sichtbar, was uns und anderen zuvor verborgen war. Die Fastenzeit bietet uns die Gelegenheit, dem zuvorzukommen, den Weg unseres Herzens freizuräumen, ehe es ein Unglück gibt, und alles das, was wir dort finden, Gott hinzuhalten.

Der Vers aus den Psalmen, der diesem Sonntag seinen lateinischen Namen gibt, macht Mut, dieses schwierige Projekt anzugehen: „Invocavit“ = „Er ruft (mich) an“.

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen. (Psalm 91,15)

Gott lässt uns auch in den verborgenen Nöten und mit unseren verborgenen Fehlern nicht allein. Er packt sogar mit an – wenn wir uns ihnen nur stellen und uns dazu an ihn wenden.

Dass dieses Versprechen wahr ist, erfahren wir spätestens am Osterfest. Dass wir es aber auch schon in den kommenden Wochen erleben dürfen, wünscht Ihnen und uns

Ihr Vikar